

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 27 (1937)

Artikel: Im Reiche des Fornogletschers : Skizzen von einer Bergwoche
Autor: Grünberger, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Torrone orientale

Phot. Dr. H. Geret



Nach rechts Ago del Torrone
(„Nadel der Kleopatra“),
„Lokomotive“
und Torrone centrale

IM REICHE DES FORNOGLETSCHERS

SKIZZEN VON EINER BERGWOCHE

VON RICHARD GRÜNBERGER

Einleitung.

Vom 2.—9. August 1936 veranstaltete die Sektion Rorschach des Schweizerischen Alpenclubs für ihre Mitglieder eine *alpine Übungswoche* in ihrer Fornoehütte. Die Veranstaltung, die von Dr. H. Geret, dem Hüttenchef der Sektion vortrefflich organisiert wurde, stand unter der Leitung des Wengener Bergführers *Christian Rubi*. Für die Touren wurde ferner der Engadiner Führer und Kenner der Bergellerberge, *Peter Godli*, verpflichtet.

Man könnte die Erlebnisse von uns vierzehn Rorschacher Bergkameraden füglich eine interne Clubangelegenheit nennen, für die sich eine weitere Öffentlichkeit nicht zu interessieren braucht. Den ganzen Sommer über werden ja Tausende von Hochtouristen von Hunderten von Stützpunkten aus in ihre geliebten Berge ziehen und viel Begeisterung nach Hause tragen. Wenn wir trotzdem zur Feder greifen, geschieht es deshalb, weil wir das Gefühl haben, dass das Beglückende und Schöne dergestalt fruchtbringend zugebrachter Bergferien in Schnee, Eis und Fels irgendwie festgehalten

werden sollte, dass unser Wille zum richtigen Berggängertum über diese Tage hinaus wachsen und wirken möge, und dass das herrliche Reich des Fornogletschers einmal einen tüchtigen Lobspruch verdient.

Der Clubhüttenweg.

Wo liegt «die Forno»? Im obersten Zipfel des Oberengadins! Schon die Fahrt dorthin mit Bahn und Postauto ist ein erlesener Genuss. Maloja! Für mich einer der interessantesten Punkte der Schweizeralpen: Eismuseum und Alpenrosengarten, Segantini-Landschaft und finsterner Absturz nach Italien, Römerpass und Ziel des Autotourismus — Fußstation zur Forno!

Nach einer Regenwoche sondergleichen empfängt uns Maloja mit verheissungsvoller Sonne. Vor dem «Schweizerhaus» wartet der ganze «Kurs» auf das Zeichen zum Aufbruch. Den Pickel unter dem Arm, den schweren Rucksack auf dem Rücken, den Kursleiter in der Mitte, ziehen wir los. Es geht hinunter, südwärts zum Steg über die Orlegna und hinauf ins Murettotal. Wie mit einem Schlage ändert sich das Bild. Wir haben das wunderschöne Engadin verlassen mit seinem wogenden, farbenreichen, sonntäglichen Leben, seinen sauberen, blumengeschmückten Häusern und grossartigen Hotelpalästen. Wir treten in die Stille, in die Einsamkeit. Ein Idyll liegt am Weg: der Waldsee von Cavlocchio (1910 m), in dessen klaren Fluten sich der zackige Pizzo dei Rossi spiegelt. Bei Plancanin, wo links der verschneite Murettopass steil zur italienischen Grenze hinaufweist, eröffnet sich rechts der Blick auf den Fornogletscher. Noch eine Strecke zieht sich der Weg durch rotleuchtende Alpenrosen und an letzten Arven vorbei, dann nimmt uns die Moränenwelt des rückwärtsschreitenden Gletschers auf. Zwischen gewaltigen Granitblöcken hindurch und über Schneeresten steigen wir dem Ungetüm auf den breiten Rücken. Anzuseilen braucht man sich bei dem manierlichsten der Bergeller Gletscher nicht. Wir sind in den Steinen der schwach ausgeprägten rechten Seitenmoräne vielleicht dreiviertel Stunden südwärts gezogen, da taucht plötzlich — als Wahrzeichen der Forno — der markante Torronegrat vor uns auf. Wir folgen den roten Wegzeichen nach links über Schnee und Fels und erreichen die Hütte in dreieinhalb Stunden von Maloja.

Die Fornohütte, 2584 m.

Herrlich liegt sie auf einem vom Eis umflossenen Vorbau des Monte del Forno, so hoch über dem Gletscher, dass man ihn von hier aus fast ganz überblicken kann. Ein Hüttenbesuch lohnt sich auch für denjenigen, der keinen weiteren Bergehrgeiz hat. Nicht alle Besucher werden natürlich wie wir mit Böllerschüssen und Hornstössen vom Hüttenwart empfangen. Aber alle werden überrascht sein von dem gastlichen Heim.

Unser Bergsteigerasyl wurde von dem edlen und uneigennützigem Heidelberger Professor Dr. Curtius im Jahre 1889 gegründet. Es diente ihm als Ausgangspunkt für viele Ferientouren mit seinem Bergführer und Freunde Christian Klucker, dem Erschliesser der Bergeller Berge. Das einfache, mit Flachdach versehene Refugium, ursprünglich als Privathütte errichtet, dann

dem Zentralkomitee des S.A.C. geschenkt, wurde am 17. September 1920 offiziell der Sektion Rorschach übergeben. Die neue Besitzerin hat, unterstützt durch das Zentralkomitee des S.A.C., die Hütte schon zweimal erweitert und mit viel Verständnis und grossen Opfern umgebaut. Das Bergheim ist gerüstet, die vielen Fornofahrer nicht nur zu fassen, sondern auch in heimeligen, zweckmässig eingerichteten Räumen zu beherbergen.

Wenn die Morgen- oder Abendsonne oder gar das milde Mondlicht die wunderbar geformten langen Bergschatten auf den Gletscher wirft, dann stehen sie manchmal in Scharen draussen auf dem Vorplatz, Bergsteiger der verschiedensten Völker und fassen das friedvolle, hehre, unverwischbare Bild unverbildeter Urnatur in ihre Seele auf.

Das Fornogebiet

umfasst genau das Einzugsgebiet des Fornogletschers. Trotz des starken Rückwärtsschreitens hat dieser immer noch die respektable Länge von $7\frac{3}{4}$ Kilometern. Damit ist er $1\frac{1}{4}$ Kilometer länger als der Roseg- und nur $\frac{3}{4}$ Kilometer kürzer als der Morteratschgletscher hält also den Vergleich mit den grössten Eisströmen des Berninamassivs aus.

Der schöne Kranz mannigfaltig geformter, granitener Hochgipfel, die den Gletscherhintergrund in weitem Bogen umschliessen und talwärts links und rechts begleiten, die mancherlei z.T. stark zerschrundeten Seitengletscher, die verhältnismässige Nähe und der geringe Höhenunterschied der Gipfel vom Hüttenplatz — die Hütte steht rund 2600 Meter hoch, die umliegenden Berge schwanken zwischen 3000 und 3400 Metern — machen die Forno zu einem eigentlichen Bergsteiger-Eldorado.

Henry Hoek, der prägnante Schilderer schreibt in seinem Büchlein «Ma bella Engiadina»: «In den ganzen Alpen gibt es wenig einsamere, wildere, grossartigere oder seltsamer geformte Berge als jene, die den Abschluss des Fornokessels bilden. Das Spielerische und Ernste, das Sonderbare und Erhabene wechseln hier in wilden Rösselsprüngen. Wer Berge als Individualitäten empfindet, dem wird ein Besuch der Fornohütte einen tiefen und unvergesslichen Eindruck hinterlassen.»

In der Tat: den südlichen Talabschluss bildet als wildzerrissene, rund 500 Meter hohe Mauer der eisgepanzerter Torronegrat*). Seine abenteuerlich kühnen Türme und lodernden Zacken wie Torrone orientale, Ago del Torrone («Nadel der Kleopatra»), «Lokomotive», Torrone centrale und occidentale und Punta Rasica erinnern an die Aiguilles des Mont Blanc-Massivs.

Die östliche Talseite bilden der weisse Mte. Sissone, die prachtvolle Cima di Rosso, der Felskoloss der Cima

*) Bedeutung der angeführten Ortsnamen:

Bacone	= Schlund	Plancanin	= Hundsboden
Cantone	= Winkel, Ecke	Rasica	= Säge
Casnile	= Alphütte	Rosso	= rot
Castello	= Schloss, Burg	Sissone	= Fels?
Forno	= Ofen, Schmelzofen	Torrone	= Turm
Largo	= breit	Vazzeda	= Talsitz (Valseda)
Muretto	= Mauerchen		



Alte Häuser bei Thal

Nach einem Gemälde von F. Wettler, Rheineck

Wandkalender der Schweiz. Seidengazefabrik A.-G. Thal

Vierfarben-Buchdruck der Firma E. Löpfe-Benz in Rorschach

di Vazzeda, die Pyramide des Mte. Rosso und der schöngeformte Mte. del Forno. Ueber diese südlichen und östlichen Berge verläuft die schweizerisch-italienische Grenze.

Gegen Westen endlich, über dem Gletscherstrom und als Scheide gegen das Albignagebiet, stehen nicht minder schöne Granitberge: die hochragende Cima di Castello und die versteckte Cima di Cantone, beide mit breiten, zur Albigna fliessenden Gletschern, dann der bescheidenere Piz Casnile, der gratgeschmückte Piz

übrigen Alpen bereits in Falten gelegt, als sich die gewaltige Ausbruchmasse des Bergeller Granits durch die Margna-Berninadecken durchschmolz. Eine höchst interessante Aufgabe war es also, die Grenzzone, längs der das Bergellermassiv auftauchte, zu untersuchen. Dr. R. Staub, der Hauptdurchforscher des Gebiets, hat diese Arbeit geleistet und eine aufschlussreiche geologische Karte erstellt.

Eine heute noch sichtbare Stelle der Durchschiebung befindet sich am untern Ende des Fornogletschers. Wei-

T O R R O N E
orientale centrale occidentale Punta Castello
Rasica



Fornohütte mit Torrone-Rasica-Grat

Phot. K. Wiesner

Bacone, und endlich die Klettertürme der Cime del Largo.

Diese Hauptberge des Gebiets bieten, jeder für sich, an Aufstiegsmöglichkeiten und an Aussicht so viel des Packenden und Schönen, dass es kaum zu schildern ist. Immerhin möge die knappe Beschreibung von vier geglückten Fahrten einen schwachen Begriff von den Herrlichkeiten der Forno geben. Zunächst noch etwas anderes.

Erdgeschichtliches.

Der erdgeschichtliche Werdegang des Raumes, auf dem wir uns befinden, ist höchst interessant.

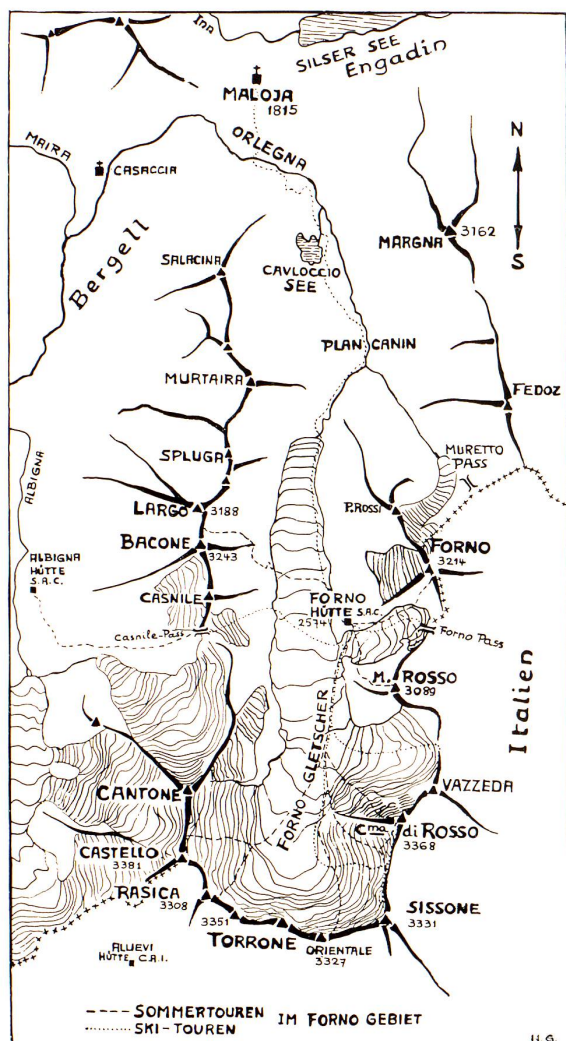
Die Bergellerberge entstanden in einem Zeitalter, da unsere Rorschacher Heimat noch ein Meeresbecken war, in dessen Sandsteinen wir heute Haifischzähne und Muscheln finden, an dessen Strand immergrüne Kampfer- und Lorbeerbäume rauschten und die Ausbrüche der Hegauvulkane von mächtigen Kräften des Erdinnern zeugten.

In diesem Miocän oder Jungtertiär — wie die Geologen diese ungeheure Zeitspanne nennen — waren die

teren Berührungsflächen begegnet man in der Nähe der Landesgrenze an der Monte del Forno-Monte Rosso-Westseite; daran anschliessend zieht sich die Einschmelzzone von der Gletscherzunge über die rechtsseitigen Berge bis zum Sissone. In ihrer Nähe sind Mischformen des Granits und abgesprengte Schollenstücke sehr häufig, besonders auch an der Südwestflanke des Monte del Forno, also gerade im Gebiet der Hütte.

Nach dieser Stauchung und Auftürmung der Gebirgsmasse — der besonderen Festigkeit und Struktur des Bergeller Granits verdanken die Berge ihre prägnante Form — setzten die abtragenden Kräfte der fliessenden Gewässer und die Wirkungen der Verwitterung ein und modellierten unablässig den Gebirgskörper. Durch die so geschaffene Urstromrinne bewegte sich in der Eiszeit der Fornogletscher. Er war ein Seitengletscher zum Innogletscher, der im Oberengadin 2600—2700 m hinaufreichte. Das ganze Orlegnatäl hinunter sind die Prägezeichen des Gletschers zu finden: Gletscherschliffe und Rundhöcker, aber auch erratische Blöcke und prächtige, berühmt gewordene Gletschermühlen unten in Maloja.

In Zwischenepochen der Eiszeit und nach ihr entstand dann — als Ergebnis des durch Jahrtausende geführten Kampfes der Flüsse um die Wasserscheide — das Bild, das uns die Maloja-Landschaft heute bietet. Der Quellauf des Inn wurde durch rückläufig-fortschreitende Erosion des Bergeller Talflusses zu dessen Stromrinne abgezogen. Es ist eine geologische Tatsache, für die es manche Belege gibt, dass die Wasserscheide zwischen Inn und Maira einst weiter gegen Südwesten, etwa hoch über dem heutigen Vicosoprano, gelegen war.



Die Maira der Val Marozzo war die Quelle des Inn. Aber diese alte Wasserscheide wurde von der Maira angefrassen, zerstört und abgetragen und so die Quelle des Inn samt seinen obersten Zuflüssen abgelenkt. Die ein starkes Gefälle aufweisende Maira wurde wasserreicher und erhielt neue Erosionskraft, was auch wohl die Hochwasserverwüstungen der letzten Jahre bezeugen.

Die jüngste Ablenkung ist die der Orlegna. Man kann heute noch von Maloja aus auf beinahe ebenem

Weg ins Murettotal gelangen und an dessen zum Piz della Margna aufsteigenden Hängen die alten Terrassen regelmässig gegen das Oberengadin zu fallen sehen. Die Orlegna wird bei ihrem Austritt aus dem Murettotal nur durch einen Moränenwall vom Silsersee getrennt. Sie muss, um zur Maira zu gelangen, an dieser Stelle ein scharfes Knie machen und ein tief eingeschnittenes Tobel durchheilen. Als Innquelle wird jetzt der Seitenbach, der vom Lago di Longhino herunter stürzt, bezeichnet. Wie lange noch? Auch er samt dem Silsersee wird eines, allerdings noch fernen Tages, seine Wasser statt dem Schwarzen Meer dem Po zuwenden müssen.

Der aufmerksame Fornowanderer wird solche Erscheinungen als Vertiefung seiner Bergerlebnisse gerne beachten.

Lob des Kletterns.

Keine Angst, lieber Leser, dass ich dich mit Schnee-, Eis- oder Klettertechnik behelligen möchte! Es interessiert dich wahrscheinlich nicht zu wissen, ob die «lose Rolle», der «Bilgeri-Steigbügel» oder der «Brusikknoten» dienlicher seien, einen Eingebrochenen aus der Spalte zu retten. Item, solche Dinge und Ähnliches wie Abseilen, Abseilblöcke pickeln, Seile knüpfen und fixieren, mit Steigeisen und Kletterschuhen gehen, haben wir dort oben systematisch geübt. Unvermeidliche und nützliche Requisiten, die eigentlich erst genussreiche Hochtouren gewährleisten.

Unser Führer — übrigens Leiter der Bergschule Eigergletscher — erforscht in freien Augenblicken die nächste Umgebung der Hütte und führt uns zu reizvollen Kletter- und Abseilstellen, an denen alles gezeigt werden kann. Die Forno-Hütte ist auch aus diesem Grunde als Standquartier für alpine Uebungswochen besonders geeignet und begehrt. Den letzten Sommer über löste eine Clubveranstaltung die andere ab.

Ja, das Klettern in der Forno: bei der Verlässlichkeit von Griffen und Tritten wird es zur reinen Lust!

Dass das Klettern eine «Bewegungstätigkeit», und zwar eine Bewegung im «Gewande der Freude» ist, bedarf keiner besonderen Erörterung. Wohl bei keiner andern Bewegung, das Turnen nicht ausgenommen, werden alle Teile des Körpers derart in Anspruch genommen. Der Grosse ist dem Kleinen gegenüber in der Mehrzahl der Fälle im Vorteil. Je länger deine Arme und Beine von Natur aus sind, desto leichter fällt es dir, weit entfernte Griffe und Tritte zu erreichen. Gesundheit, leichtes Zusammenspiel von Fuss, Hand, Auge und Gleichgewichtssinn, dann Kraft, Ausdauer, Abhärtung und Schwindelfreiheit, kurz gesunde Muskeln und Nerven bilden die Grundlage des Kletterns. Daneben braucht es aber auch geistige und seelische Eignung, Orientierungsvermögen, Blick für die Möglichkeiten des Fortkommens, ruhiges und überlegtes Handeln, Ortsgedächtnis, Geistesgegenwart, Mut und Vorsicht in richtiger Mischung gehören wohl zur ersteren, richtiges Berggängertum, Kameradschaftlichkeit, Verzicht auf Ehrgeiz und verwerfliche Rekordsucht zur letzteren.

Ja, wer diese feine Harmonie der Kräfte schon in sich hätte! Wir fühlen den ungemein starken Anreiz, den diese Granit-Kletterei auf unser ganzes Wesen aus-

übt; denn es ist eine durchaus männliche Sache. Unsere Kletterbewegungen sind immer noch zu wenig ruhig und gleichmässig. Wir klettern mit zu viel Kraftvergeudung, zu unökonomisch, ruckweise, statt in flüssiger Bewegung. Angesichts unserer «Kletterkünste» meint Meister Rubi einmal lachend, wie die Lötschentaler Jäger könnten wir es denn doch nicht machen, die beim Aufstieg die Knie anfrieren lassen und beim Abstieg Stufen ins Eis schiessen...

Schmuggler.

Eines Nachmittags bei kalten Regenschauern treffen drei italienische Schmuggler vor der Hütte ein, atemlos, und berichten, dass der Bruder eines der ihren auf dem Gletscher unterhalb des Monte Rosso plötzlich verschieden sei. Fünf Teilnehmer unseres Kurses unter Führung von Bergführer Rubi begeben sich rasch zur bezeichneten Stelle, um Hilfe zu leisten. Am oberen Ende der Mittelmoräne treffen wir den Toten, bei ihm zwei weitere Schmuggler. Die Bergung der Leiche des wahrscheinlich an Entkräftung verstorbenen Schmugglers, der von seinen Kameraden nach Maloja hinaus getragen wird, gibt uns schlaglichtartig Einblick in das schwere Leben dieser armen Leute.

Dürftig bekleidet, mit mangelhaftem Schuhwerk versehen, gewöhnlich nur mit einem Stock bewaffnet, steigen sie mit ihren im Bergell erstandenen bis 35 Kilo schweren Kaffee-, Zucker- und Tabaklasten über den Sissone und weitere Berge nach Süden ab, bei Wind und Wetter.

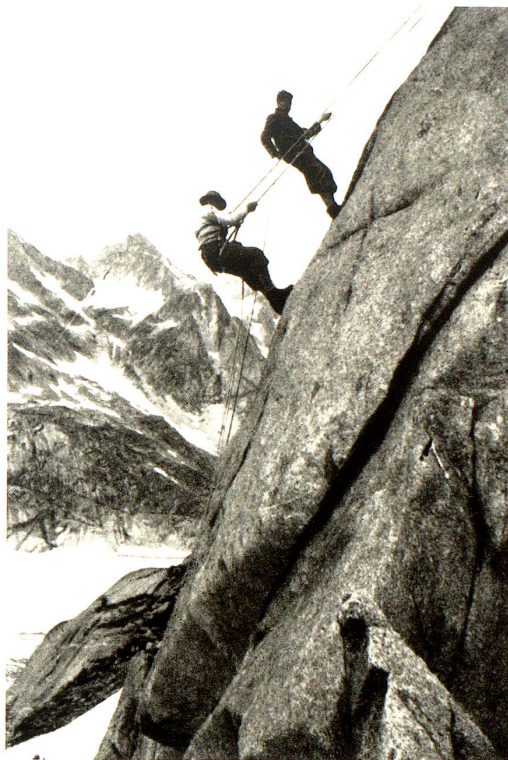
Der Umstand, dass sie, besonders bei schlechter Witterung, manchmal im Notraum der Hütte nächtigen und dann das Bergheim eigentlich als Stützpunkt für ihr Gewerbe benützen — was ihm nicht immer wohlbekommt —, hat sich für die Hüttensektion zu einer Sorge ausgewachsen. Es müssen, trotz wiederholten, bisher untauglichen Versuchen, Mittel und Wege gefunden werden, die Schmuggler fernzuhalten.

Nach diesem Intermezzo, das uns alle recht nachdenklich gestimmt hat, packen wir die Rucksäcke für unsere erste Tour. (Siehe Karte!)

Monte del Forno.

Kein Wölkchen trübt den Morgenhimmel. Wir beschreiten den verschneiten Seitengletscher südlich der Hütte, am «Kluckerzahn» vorbei gegen den Fornopass. Steile, mit wenigen Geröllstreifen durchsetzte Firnfelder — es liegt abnormal viel Schnee in den Bergen — leiten zum Gipfelaufbau des Monte del Forno hinauf. Sehr bald müssen Stufen gehauen werden, doch kommen wir rasch empor. Schnaufhalte sind auch dazu da, sich umzusehen. Vor allem ist es die Disgrazia, oder wie sie die Italiener auch nennen, der Pizzo Bello, der unsere Blicke fesselt, ein Berg von strahlender Schönheit, dessen Gestalt wir in den kommenden Tagen immer wieder von neuem bewundern. Der vorsichtige Führer legt ein Seil ins Kamin der Gipfelfelsen zur Sicherung für solche, die es benützen wollen. Nach dieser kurzen, unschweren, aber durchaus Appetit nach mehr anregenden luftigen Sache geht es über loses Geröll zum Gipfel, 3320 Meter.

Ich will die allumfassende Rundschau dieses vorgeschobenen Gipfels nicht beschreiben, sondern nur sagen, dass wir fast alles sehen, in der Nähe und in der Weite. Die Luft ist mild und weich. Man spürt die Nähe Italiens. Ueber zarter Dunstschicht wie in den Himmel gehoben schweben Monte Rosa-Gruppe und Berneralpen.



Abseilen!

Phot. Dr. H. Geret

Der Monte del Forno ist der Aussichtsberg unseres Gebietes, und wir müssen uns buchstäblich losreissen vom erlesenen Genuss, den er vermittelt, um dann in kurzer Zeit die steilen Hänge gegen die Sella del Forno abzufahren.

Cima del Largo — Piz Bacone.

Nachdem am Vorabend Führer Godli zu uns gestossen ist, brechen wir um 4 Uhr auf. Der stille, klare Morgen lässt einen wunderschönen Tag erhoffen. Die Sterne funkeln beim Gang über den im Dämmerlicht liegenden Gletscher, der wie ein silberner Strom dahinzieht.

Steil hinauf gelangen wir in eine zwischen Casnile und Bacone eingebettete steinige, öde, mit einem Schneefeld ausgefüllte Mulde. Bei der magischen Beleuchtung durch den leicht abnehmenden Mond kann man sich gut vorstellen, wir seien in einem Mondkrater und blicken auf die Erde. Wir umgehen, immer steil empor über Schutt- und Grashänge, den Fuss des Bacone-Ostgrates und steigen, nach kurzer Rast bei eben aufgehender Sonne, die Schneehänge zur Forcola del Ba-

cone 3107 m empor. Ein flüchtiger Blick über die Pass-
lücke ins Bergell hinunter und hinüber zu den aus
schwindelnder Tiefe sich emporreckenden Zacken der
Cima del Largo lassen uns die bevorstehende flotte, er-
lebnisreiche Kletterei ahnen.

Also vorwärts! Ueber Blöcke und durch ein kurzes
Kamin gelangen wir zur Stelle der Grathöhe, von der
aus man des Largo-Ostturms abermals, nun aber viel
näher, ansichtig wird. Rasch werden die Bergschuhe
mit den Kletterfinken vertauscht, wir lassen die Ruck-



Cima del Largo

Phot. Dr. H. Geret

säcke zurück und bilden — wir sind 15 Mann — fünf
Seilpartien.

Scheinbar abweisend steht der mächtige Turm seit-
wärts vom Hauptgrat am Ende des einen Bogen nach
Nordwesten beschreibenden, stark zersägten Verbin-
dungsgrates. «Ein Anblick von grandioser Wildheit!»
sagt selbst der sonst so sachliche und trockene Club-
führer. Wie eine steinerne Symphonie sticht der schlanke
Koloss aus dem Bergell in die klare flüssige Luft.

Unschwer ist die erste Kletterei: über mächtige
Blöcke, ein luftiges Grätchen mit Leisten und Griffen
die Menge, durch mannsbreite Klüfte an zwei Gen-
darmen vorbei. Aufgepasst! Jetzt kommt ein von tiefen
Rissen zerspaltenen senkrechter Absatz, und schon haben
wir den dritten Gendarm hinter uns, stehen vor dem
Hauptturm. Die Vordern haben schon ein Stück der
steil sich aufbäumenden, mit einem bequemen Riss ver-

sehenen Platte erstiegen und beraten vor der schwie-
rigsten, aber interessantesten Stelle, wo es von expo-
niertem kleinem Absatz aus einen etwas hohen Griff
auf der Kante zu erreichen gilt. Wie heisst es doch in
C. F. Meyers Gedicht:

Feindselig, wildzerrissen steigt die Felswand,
Das Auge schrickt zurück. Dann irrt es unstät
Daran herum. Bang sucht es, wo es hafte.

— — — — —
Das Aug' verbindet Stiege, Stapfen, Stufen.
Es sucht. Es hat den ganzen Pfad gefunden —
Und gastlich, siehe, wird die steile Felswand.

Die nun nach Süden ansteigende Platte bietet einige
gute, wahrscheinlich durch oberflächliche Verwitterung
herausmodellerte Kalifeldspat-Griffe und Tritte, so dass
wir uns auf ein schmales Bändchen der Südwand em-
por und über dieses zum Gipfel hinüber arbeiten
können.

Ein Hornstoss tönt von der Fornohütte herauf!
Der Hüttenwart muss uns im Teleskop beobachten.

Der Blick taucht hinunter ins Bergell. Welche Ge-
gensätze! Dort unten gibt es Trauben und Kastanien
und Maulbeerbäume — hier oben ist nichts als schroffe
Wildheit übereinandergestürzter Blöcke. Vegetationslo-
sigkeit, Urnatur und Stille. Kein Lüftchen weht. Nur die
Maira rauscht ganz leise herauf. Die Sonne wärmt uns.

Là-haut c'est la vie,
Là-haut c'est la paix,
Là-haut la Patrie,
Là-haut Dieu tout près.

Das hat einer in einer ähnlich wehevollen Stunde ins
Gipfelbuch geschrieben. — Ich habe das alte Gipfel-
buch durchblättert. Wie oft sind da Klucker, der eigent-
liche Erschliesser und Erstbesteiger der meisten Gipfel,
dann auch Walter Risch und Peter Godli u. a. einge-
schrieben! Während Klucker jahrelang diesen Gipfel
ausspionierte, um ihm schliesslich bei seiner herren-
losen Erstbesteigung am 29. Juni 1891 sein Geheimnis
abzutrotzen, ist er heute fast zum Modeberg geworden.
So waren bloss im Monat Juli 1935, die Führer einge-
rechnet, 125 Personen oben.

Doch schon tönen wieder Zurufe an seinen abschüs-
sigen Flanken. Wir reissen uns als letzte von der 3188er-
Warte los und erleben nochmals im Rückweg den Reiz
abwechslungsreicher, leichtbeschwingter Felsturnerei.

Auf der Forcola angekommen, entschliessen sich fünf
Teilnehmer mit den beiden Führern zu einer Besteigung
des *Piz Bacone* (3249 m) über den Nordgrat. Wie mir
erzählt wurde, gilt es drei Grattürme zu überklettern
und beim zweiten eine sehr steile Platte mittelst einer
schmalen Längsritze zu überwinden. Die Kletterei soll
wechselvoller, länger und schwieriger sein als am Largo
und exponierte Stellen aufweisen. Wenn der Kursleiter
nachher erklärte, das sei die erste Tour des ganzen
Sommers, die ihn befriedige, dann muss es etwas Feines
gewesen sein.

Unterdessen ziehen die übrigen Teilnehmer talwärts.
In wohliger Entspannung sind wir wieder empfänglich
für das Zarte und Liebliche. Wir freuen uns an den
herrlichen Alpenblumen, die in ihrer Anspruchslosig-
keit nur um so schöner leuchten. Mitten am Nachmittag

rücken wir «in der Forno» ein und geniessen den Rest des schönen Tages in Nichtstun.

Cima di Rosso.

Tagwacht um 3 Uhr. Diesmal ziehen wir gletscher-aufwärts. Was will die Wolkenwalze im Süden? Das Wetter ist noch ordentlich, als wir vor der prachtvollen Nordflanke unseres heutigen Berges stehen.

Es gibt eine bequeme Firnwanderung über den Süd-westhang zu seinem Gipfel. Doch unser Berner Ober-länder Führer hat es anders im Sinn. Am Fusse der

grazia und Torrone orientale zeitweilig aus dem Nebel auf. Ein kurzer Felsgrat und ein steiles Schneefeld leiten uns zum Gipfel, 3371 m.

Er gewährt uns nur wenige Ausblicke, dafür schmeckt uns der Znüni. Führer Godli, an eine bequeme Platte gelehnt, möchte ein Schläfchen machen; aber es gelingt ihm diesmal nicht, weil ihn sovieler mit Fragen bestürmen.

Wir nehmen den Abstieg über die gewöhnliche und leichteste Route. Bei der tiefen Stelle des Sissone-Rosso-Grates entledigen wir uns der «Zehnacker» bei Schnee-

M. Rosso Vazzeda Disgrazia
Cima di Rosso Sissone Torrone
orient. centr. Bacone



Aussicht vom Largo

Phot. Dr. H. Geret

Nordwestwand seilen wir uns an und gelangen, dank der Steigeisen, die wir bis zum Gipfel nicht mehr ablegen sollten, und dank des flüssigen Stufenhackens des Führers, in drei Stunden fast mühelos über Gletscher und Firn zum Bergschrund empor.

Der Schrund wäre zu umgehen, aber Führer Rubi will ihn direkt überwinden. Er stösst den Pickel in die obere steile Lippe ein und zieht sich unter Mithilfe des Zweiten am Seil daran hoch. Dieses absolut zuverlässige Aufzugsmanöver wiederholt sich am weiter oben verankerten Pickel des Zweiten. Schliesslich können Stufen gehauen werden. In gesicherter Lage nimmt er den Zweiten nach, dessen Aufstieg durch Herunterwerfen des Reserveseiles stark erleichtert wird.

Da diese Manipulationen ziemlich Zeit erfordern und das Wetter zusehends schlechter wird, sucht und findet Führer Godli eine Brücke, über welche die andern Seilpartien den Schrund überschreiten. Dann pickeln sich die beiden Führer, gefolgt von ihren Schützlingen, die ungefähr 50 Grad steile Wand hinauf.

Der Westgrat ist erreicht. Phantastisch tauchen Dis-

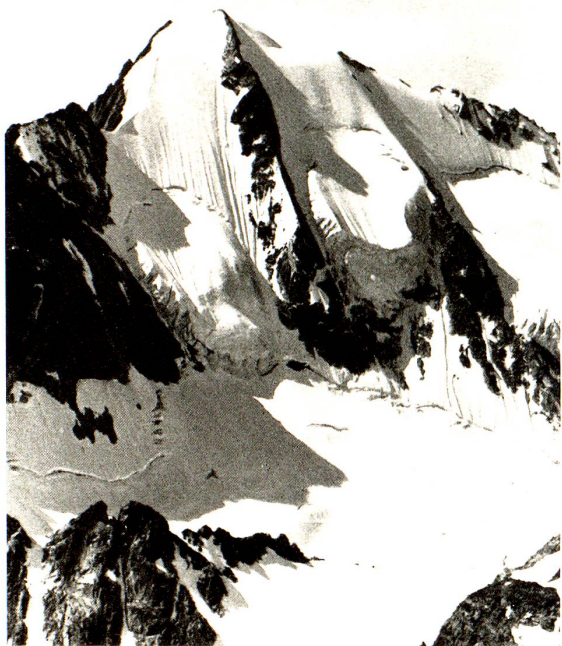
fall. Vom Blick nach Italien, über den breiten Sissone-gletscher ins Malencotal hinaus erhaschen wir nur den untern Teil. Bald mündet unser Abstiegsweg in den breit ausgetretenen Schmugglerpfad. Stehend fahren wir am Seil ab und erleben dabei sommerliche Kristiania-Freuden. Bei einer breiten, tiefen Gletscherspalte geben uns die beiden Führer eine anschauliche Lektion. Mit Leichtigkeit zieht der eine den andern unter Anwendung der «losen Rolle» herauf. Vorsichtig steigen wir unter den stein- und eisschlaggefährdeten Hängen, welche die Schmuggler ständig benützen, noch vor mittags zum Fornogletscher ab.

Cima di Castello.

Infolge des schwankenden Wetters verzögert sich unser Aufbruch bis gegen 7 Uhr. Auch die Schmuggler sind wieder unterwegs und benützen die Aufhellung. Wir wenden uns dem hintersten südwestlichen Gletscherbecken zu und seilen uns im nahen Anblick der zerklüfteten Hängegletscher des Torrone-Rasicagrates in zwei Dreier- und zwei Viererpartien an. Im Zickzack

steigen wir über zerschundene Gletscher gegen die festungähnliche Wand des Castello an. Wir überschreiten den Bergschrund am Fusse des steilen Couloirs der Ostwand, das von einem Sattel des Nordgrates südlich des Passo del Cantone herunterkommt. Die im Spätsommer sonst stark steinschlaggefährdete Eisroute trägt noch viel Schnee. Unser Führer meint, nach einer Reihe solcher Sommer würden unsere Gletscher wieder wachsen.

In Meister Rubis Stufen steigt man wie auf einer Hoteltreppe zur Höhe, angenehm und leicht. Nachdem



Cima di Rosso (von Norden)

Phot. Dr. H. Ceret

wir nur wenig in die Felsen zur Rechten abgeschwenkt sind, erreichen wir den Sattel, der sich als scharfe Firnschneide erweist. Sie eröffnet uns den Blick auf den Castellogletscher. Einige Schritte in der Horizontalen, dann zielt der Führer unter ständigem Stufenhauen, rechts einer zweiten Firnkante, steil in die Felsklippen des Nordgrates hinauf, wo wir die Pickel zurücklassen. Es folgt eine anregende und zügige Kletterei, ein kurzes Firnstück, und um 11 Uhr stehen wir auf dem geräumigen Gipfel. Wir treffen hier eine fröhliche Gesellschaft junger Holländerinnen mit ebenfalls jungen Innsbrucker Führern, die wir bereits von der Fornohütte her kennen und die von der Albignahütte heraufgestiegen sind.

Die Befriedigung und Freude über diese Besteigung ist gross. Mit dem höchsten Gipfel der Bergellerberge (3400 m) haben wir für diesmal auch den letzten Turm, die letzte Bastion bestiegen. Denn wirklich, wie schroff und unnahbar stürzen die Wände des Castello im Süden

und Osten zur Tiefe. Einzig unser Nordgrat und im Westen die sanften Firnhänge gegen den Albignagletscher scheinen eine Annäherung zu gestatten.

Leider sind die Berge in der weiteren Runde bedeckt; dafür liegt fast das ganze westliche und südliche Bergeller Gebiet vor uns. Eine Lust für Peter Godli, unsern Silser Führer, uns das alles zu zeigen. Da prangt die Bondasca, eine zweite Herrscherin des Gebiets, dort recken sich die zerklüfteten Pizzi di Sciora mit der kühnen Ago.

Das unsichere Wetter lässt uns auf den Besuch des felsigen Südgipfels verzichten. Unsere Mittags-Gipfelrast dauert eine volle Stunde, während der wir die Schönheit der Forno nochmals voll und ganz in uns aufnehmen. Dann steigen wir über die Aufstiegsroute ab. Bald heisst es in der Hocke und vorgebeugten Knien die steilen Firnhänge möglichst geschmeidig hinunterstiegen, um die Stufen zu schonen. Aber um 1 Uhr ist der Couloirschnee derart aufgeweicht und rutschig, dass der Führer vorsorglicherweise zwei zusammengebundene Seile hinunterlässt. Unterhalb des Schrundes gibt es stehende Abfahrten am Seil, so dass wir bald unten sind.

Heiss brennt die Sonne. Die lieben Fornoberge ringsum flimmern. Alles in allem ist der Castello unsere schönste Tour.

Von Clubhüttenleben, Führern und Hüttenwart.

Es ist etwas Eigenes um so eine Clubhütte! Man verzichtet auf manche Annehmlichkeit des täglichen Lebens beim Waschen, Essen, Schlafen. Welche Vereinfachung: unser Rucksack, eine grosse Roco-Schachtel am Kopfe und die paar Nägel bergen unsere ganze Habe. Alles andere ist eigentlich unnütz, ist «Ballast» in doppeltem Sinne, wörtlich und bildlich. Fusspflege ist uns oft wichtiger als Gesichtspflege. An die Stelle der Berufssorgen, der täglichen Kost von Zeitung, Telefon und Radio tritt höchstens die Sorge für das leibliche Wohl, die sich aber diesmal einzig zu einer Sorge unseres umsichtigen Küchenchefs auswächst. Die auf mancherlei Vorstellungen beruhenden Vorfreuden einer geplanten Tour, die körperlich-geistig-seelischen Spannungen und Entspannungen der Tour selbst sind uns Labsal, Erfrischung und Erholung. Und das Schönste: jedesmal, wenn man wieder dem Fornogletscher auf den Rücken tritt, winkt dort unten ein Hüttlein, notabene mit 48 Schlafplätzen, ein Dach, eine kleine Festung, die einen sichert vor Sturm und Gewitter, vor Regen und Kälte.

Und erst drinnen! Welch behagliche Winkel, Tisch-ecken und Plätze gibt es da! Nehmen wir drei besondere Zeiten im Tagesablauf: Mahlzeit, Feierabendstunde, Schlafenszeit. Die eben noch das Seil verband, sitzen jetzt am Hüttentisch beisammen und ruhen aus. Ein heisser Tee weckt die matten Lebensgeister. Bald ist der ganze Essraum vom fröhlichen, ungesorgten Reden erfüllt.

Ueberhaupt, eine Plauderstunde nach Feierabend gehört mit zum Schönsten, was es da oben gibt. Den Führern zu lauschen, wenn sie von ihren Fahrten erzählen, rechne ich zu den vollkommensten Genüssen. Spannende Romane und alles, was Phantasie und Abenteuer-

geist sich oft zusammenbraut, gäbe ich dafür! Sind sie vor begonnener Tour manchmal die schweigsamen, unergründlichen, wortkargen, tagsüber — im Bewusstsein ihrer Verantwortung — die umsichtigen und geduldsamen, so kann eine wohlverdiente Rast in der Morgensonne oder auf dem Gipfel, besonders aber der Hüttenabend ihre Gesprächigkeit mit einem Male auflösen. Und wie sie bei einer Pfeife Tabak erzählen können! Wie da bedächtiges Abwägen der Worte und ziel-sicheres Herausstellen der Hauptsache abwechseln mit

fast überall gewesen. Wie gesagt, er ist der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht und waltet seines nicht immer leichten Amtes mit einem guten Schuss Humor und Lebensweisheit.

Talaus!

Der wolkenlose Sonntagmorgen hat viele Hütteninsassen auf Touren gelockt. Auch unser Hüttenchef hat sich früh mit Führern aufgemacht. Um 1/9 Uhr entdecken wir sie im Teleskop von der Hütte aus an



Unsere Mannschaft links aussen Chr. Rubi

Phot. Dr. H. Geret

munterem Fabulieren über Möglichkeiten, die an Taraskonaden erinnern. Hier ist es die zuinnerst ernste, abgemessene, alemannische Gemütsart, dort das romanische Temperament, das fesselt und hinreißt. Ob es wohl auch ein Bergführer-Latein gibt? ...

Neben der harten Pritsche — an die man sich schon in acht Tagen hübsch gewöhnen kann — gehört das Schnarchen des Schlafgenossen wohl zu den grössten Unannehmlichkeiten der Hüttennacht. Man begreift schliesslich, dass ein Tourist vor Müdigkeit sich selbst vergisst; aber gibt es denn kein Mittel gegen Dauerschnarcher? ...

Den Hüttenwart «Mungg», wie Fritz Krause hier oben heisst, kennt jeder Fornobesucher. In Amsterdam heisst er nicht anders. Er sorgt für Ruhe und Ordnung, weist die Plätze an und zieht die Hüttensteuern ein. Wenn die Hütte voll besetzt ist, hat er kein beneidenswertes Amt. Wenn «Mungg» eine «Arrivée» registriert, ist sein Gesicht nicht immer eitel Freude, besonders, wenn er nicht mehr weiss wohin mit den Leuten. Und doch findet er, mit ein bisschen Brummen, noch einen Ausweg. In der Küche hält er strenges, aber gerechtes Regiment. Er ist es auch, der mit den Schmugglern fertig wird und ihnen auf italienisch manche Wahrheit sagt. Sie haben Respekt vor ihm. Den Touristen zeigt er von der Hütte aus den richtigen Weg, ist er doch

der Punta Rasica in heissem Mühn um die letzten paar Meter. Jetzt haben sie den Gipfel erreicht! Wir rufen ihnen zu. Ein schwacher Ton schallt zurück. Dann ziehen wir ab.

Während wir vor acht Tagen die Riemen des schweren Rucksackes strafften und erwartungstrunken, strammen Schrittes bergan stiegen, schlendern wir jetzt den Gletscher hinab, beglückt über unsere Fornowoche. Oft rückschauend wird alles nochmals durchlebt, intensiver, farbiger, unbeschwerter. In uns ist es sonntäglich, wir entdecken herrliche Blumen am Weg und kümmern uns nicht um die Zeit. Wie wir überhaupt jenes Berggänger-tum, das zuerst nach der benötigten Zeit fragt, nicht verstehen.

Sonntagsbummler aus Maloja ziehen in die Forno: auch Bergsteiger. Freut euch! Wie wir bei Plancanin um die Talecke biegen, sendet uns die Cima di Cantone einen Gruss nach. Den letzten? Beim Mittagessen im «Schweizerhaus» in Maloja schaut richtig die Cima di Rosso nochmals zum Fenster herein. Auf Wiedersehen!

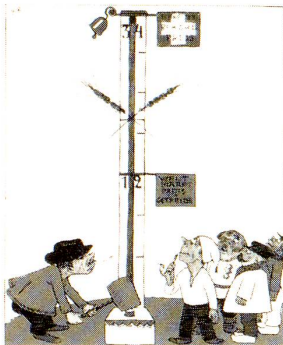
Das Engadin mit seinen herrlichen Seen und Wäldern nimmt uns wieder auf — das Auto, die Bahn, die Ebene, die Stadt — der Alltag.

Doch etwas Unvergängliches ist uns geblieben, erhellend, wärmend wie ein stilles Feuer: das Wissen um die lichtumflossene Welt unserer Fornoberge!

Preß-Urteile über den Nebelspalter

Redaktion: Bildteil: C. Böckli, Heiden. Textteil: R. Beaujon, Zürich. Druck und Verlag: E. Löpfle-Benz, Buchdruck, Offsetdruck, Verlagsanstalt, Rorschach

Nebelspalter

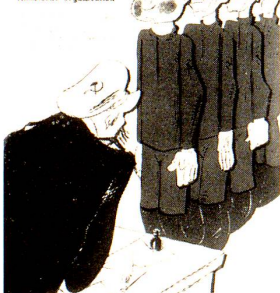


Nebelspalter



Nebelspalter

Russische Organisation



Neue Zürcher Zeitung

60 Jahre Nebelspalter.

Mit einer nicht nur vergnüglich, sondern auch nachdenklich stimmenden Sondernummer erinnert der heute im Verlag Löpfle-Benz, Rorschach, von den Redaktoren Carl Böckli und R. Beaujon mit viel zeitlosem Humor und geschickter Hand betreute Nebelspalter daran, daß er am 23. Dezember 1876 in Zürich seine erste Ladung humoristisch-satirischer Weltbetrachtung und -kritik ins Publikum gesenkt hatte. Diese Erinnerung wird nicht mit Jubiläumsartikeln und französisch-schmückten Illustrationen heraufbeschworen. Die Herausgeber haben sich eines originelleren Mittels bedient. Sie hielten sich an Ben Affiba und belegten seinen Ausspruch „Alles ist schon dagewesen“ mit Notizen aus den alten Jahrgängen des Nebelspalter. Tatsächlich, alles ist schon dagewesen, was uns heute als „Aktuelles“ beschäftigt und beunruhigt. Man braucht über die vom Nebelspalter in diesen ersten sechzig Jahren glossierten Geschehnisse in der großen und kleinen Politik, in Wirtschaft und Sitten nur zeitgemäße Titel zu setzen, um auch unsern neuesten Spiegel zu bekommen. Der Nebelspalter ist so bescheiden, lediglich durch die Blume, im Zeichen des Zitates zu jubilierten. Das kann uns nicht daran hindern, ihm auf dem direktesten Wege zu gratulieren und ihm zu danken für so manches frohe Lachen und vergnügliche Lächeln, das er im Laufe seines sechzigjährigen Erdenwandels in Schweizer Leserkreisen weckte. Seitdem das Blatt in Rorschach angesiedelt ist, hat es einen stetigen, erfreulichen Aufschwung genommen, der in den letzten Jahren durch die Gleichschaltung ausländischer deutschsprachiger Blätter ähnlicher Tendenz zweifellos begünstigt wurde. Der Nebelspalter hat aber keineswegs nur von der Konjunktur profitiert, sondern durch zielbewußtes, zähes Streben, als unerschrockener, gut schweizerischer Verfechter des freien Wortes, sein heutiges Ansehen errungen. Darüber freuen sich alle, die im Nebelspalter nicht bloß einen Zeitvertreib beim Coiffeur oder am Wirtshausstisch sehen.

Zürichsee-Zeitung

Der Nebelspalter, den wir schon einmal als politischen Heilskünstler vorgestellt haben, gibt zu seinem 60. Geburtstag eine Glatznummer heraus, die recht eigentlich und trotz allem Elend als tröstlich anzuspüren ist. Die Redaktion hat es des ehrenwerten Ben Affiba geflügeltes Wort, wonach es unter der Sonne nichts Neues gibt, als Motto gewählt (vulgärer: „Alles schon dagewesen“) und legt uns nun durch Reproduktionen, Text und Bild, auf eindrückliche Art dar, wie unsere heutigen schweren Sorgen wirtschaftlicher, politischer, außenpolitischer Art in den letzten 60 Jahren ihre Vorgänger hatten, oft geradezu Doppelgänger von verblüffender Ähnlichkeit. Der biedere Nebelspalter regt damit den bedächtigen Leser ohne weiteres zur Ueberlegung an, daß es scheint auch früher „immer wieder gegangen ist“ und daß der Pessi nicht auch heute noch der einzige Mist ist, auf dem noch nie etwas gediehen ist.

Je ernster die Tage und die Fragen, desto unentbehrlicher dieser Einschlag Humor. Nicht vergebens hat in aufgewühltesten, bedenklichsten Zeiten selbst ein Erasmus das Lob der Torheit geschrieben — und was für einen Erfolg damit erzielt! Atem, der „Nebelspalter“ ist unentbehrlich und, daß er trotz 60-jährigen Politisierens jung blieb wie sein Verleger, ist Zeugnis für seine geistige Gesundheit. Möge es ihm weiterhin gut gehen!

Volksrecht

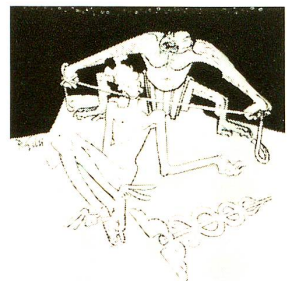
Der Nebelspalter als Jubilar.

Hat ihm jemand sein wahrhaftes Alter schon angemerkt? Durch zwei Jahrzehnte erinnert diese schweizerische satirische Wochenchrift daran: 1875—1935. Der „Nebelspalter“ verrät gleichzeitig auch den Grund seiner Lebendigkeit. Es ist die alte Wahrheit: Die Menschen lernen nichts aus der Geschichte. Und diese Menschen haben die Politik zu machen, d. h. die Wirtschaft zu gestalten, die Dinge der Welt zu regeln. Weil sie nichts lernen, sorgen sie dem Spötter unausgesetzt für Stoff. Der „Nebelspalter“ zitiert sich in seiner umfangreichen Jubiläumsnummer selber und hält dadurch der sich überheblich gebenden menschlichen Weisheit ein Spiegelchen vor, das durch keinen Nebel getrübt ist. Zum Schluß wird das Jahr 1935 charakterisiert als Säugling, der unter einem Stahlhelm flüchtet. Wer Sinn hat für Humor Satire und tiefere Bedeutung, wird sich diese inhaltsreiche Jubiläumsnummer des „Nebelspalter“ beschaffen und den einen Wunsch an den Jubilar richten: Daß er nicht aufhören möchte, den Nebel wirklich zu spalten, den die gescheiterten Menschlein um sich selbst und ihre Taten herum erzeugen.

Nebelspalter



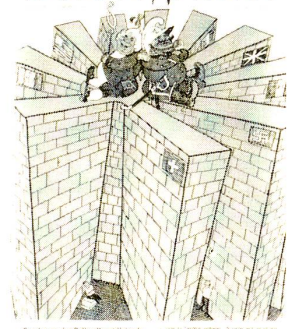
Wetter-
Prognose



Japan und Europa

Die vergrößerten Bilder sind der Versuch, das Verhältnis der beiden Kulturen, der beiden der Geschichte über die beiden Kulturen zu zeigen.

Nebelspalter



Kindheit der Zeitwahrnehmung



Sensation in Amerika